

# Wanderzeit mit bunten Vögeln

**Costa Rica.** Vom Nebel- zum Mangrovenwald: Das kleine Land ist groß an Schutzgebieten.

VON GREGOR KÄFER

Costa Rica ist ein gespaltenes Land. Jedoch nicht politisch in links und rechts, sondern geografisch in die pazifische und karibische Seite. Nicht nur das Klima und die Vegetation sind unterschiedlich. Auf der Pazifikküste trifft man vor allem auf die typischen Costaricaner, die Ticos (die „Kleinen“), wie sie sich selbst nennen. Man begegnet ihnen fast ausschließlich mit einem breiten Lächeln im Gesicht, gute Laune ist an der Tagesordnung. Und wer nicht zurücklächelt, macht sich jedenfalls suspekt.

Auf der östlichen Seite des mittelamerikanischen Landes ist es bunter, lauter und auch ein wenig hektischer. Hier vermischen sich, wie in anderen Karibikstaaten auch, noch stärker indigene mit afrikanischen und chinesischen Einflüssen. Viele Bewohner sind Nachfahren von Sklaven und Eisenbahnarbeitern. Drei Dinge jedenfalls vereinen alle Regionen des Landes: Zum einen das Nationalgericht Gallo Pinto („gefleckter Hahn“) aus Reis und Bohnen. Dann wäre auch „la hora tica“ („die costaricanische Uhrzeit“) zu erwähnen, mit der die nicht vorhandene Pünktlichkeit gemeint ist. Dabei handelt es sich nicht etwa um akademische Viertel-, sondern um ganze Stunden, wenn nicht sogar Tage.

Und dann, als drittes, natürlich „pura vida“, das pure Leben. Es ist wie ein Lebensmotto der Ticos und meint vor allem, jeden Augenblick zu genießen – womit dann auch „la hora tica“ erklärt wäre. Und mehr noch: Dieses „pura vida“ ist allgegenwärtig, kaum ein Gespräch kommt ohne diese beiden Wörter aus. Man hört es als Begrüßung, als Ausdruck der Begeisterung oder des Staunens und vor allem zur Verabschiedung. Auch als Tourist hat einen das „pura vida“ schnell gepackt, und man sagt es vielleicht öfter als „por favor“ und „gracias“ zusammen.

Dass Costa Rica ein sehr beliebtes Reiseziel der Österreicher ist, stellen Reisende oft schon im Vorfeld fest, wenn einem Freunde,

Verwandte, vielleicht sogar die Hausärztin, davon erzählen, dass sie eine Fahrradtour quer durch dieses Land absolviert haben.

Durch die bergige Landschaft – der höchste Punkt Costa Ricas liegt auf 3800 Metern – ist das Vorankommen mitunter sehr anstrengend. Dennoch ist unter den Einheimischen die Begeisterung für das Radfahren groß. Es ist mittlerweile die zweitbeliebteste Sportart – natürlich weit abgeschlagen hinter König Fußball.

## Ziel für Ornithologen

Unsere Gruppe hingegen fährt nicht mit dem Rad, sondern geht zu Fuß und begibt sich auf einer 14-tägigen Wanderreise durch Costa Ricas weniger touristische Gegenden. Vom körperlichen Anspruch ist das sicher die einfachere Variante (der Tourencharakter der Wanderungen ist eher am unteren Ende der Skala angesiedelt). Dadurch kann man seine Aufmerksamkeit ganz der Umgebung widmen. Das reicht zwar nicht, um die vielen Besonderheiten der Natur selbst zu entdecken, aber dafür ist immer unser Guide zur Stelle: Curdin, gebürtiger Schweizer, hatte genug vom Gastgewerbe und nahm sich mit Anfang 20 ein Jahr Auszeit in Costa Rica. Das war vor 15 Jahren. Anstatt Pflanzen und Tiere zu verarbeiten, begann er hier, sie zu erforschen und verfügt mittlerweile über breit gefächerte Kenntnisse der Flora und Fauna. Informationen, die er nicht in Büchern finden kann, holt er sich im Austausch mit befreundeten Experten, etwa Ornithologen. Denn am meisten beeindruckt ihn die zahlreichen Vogelarten Costa Ricas mit ihrem bunten, teilweise schillerndem Gefieder ebenso wie mit ausgefallenen Gesängen.

Dabei zwischen Männchen und Weibchen zu unterscheiden, ist für Curdin ein Leichtes. Für den seltenen Fall, dass er sich unsicher in der Bestimmung ist oder eine Frage nicht beantworten kann, hat er immer das Standardwerk „The Birds of Costa Rica“ mit 903 bekannte Spezies sind darin illustriert und beschrieben. Als Hobby-Ornithologe hat er dasselbe Ziel wie die



Farbenfrohe Hauptstadt San José (l. oben), Kratersee des 3400 Meter hohen Irazú (l. unten), Wanderung durch den nahe gelegenen Parque Prusia

3000 offiziellen Vogelbeobachter des Landes: jedem Exemplar zu begehen.

## Gelbe Schnäbel, rote Bäuche

So wird auch unsere Reise als bald zur Jagd nach seltenem und seltsamen Federvieh. Mit stets in die Baumkronen gerichtetem Blick können die wichtigsten Gattungen bereits in den ersten Tagen abgehakt werden: Der Tukan mit knallgelbem Schnabel und Hals oder der Quetzal im grün-türkisen Gewand mit rotem Bauch. Zu einem ständigen Begleiter wird der Montezuma Oropendola: Seine Nester hängen wie Zapfen einer riesigen Pendeluhr von den Bäumen und auch sein markanter mehrtöniger Ruf könnte einer Uhr entstammen. Die gelben Schwanzfedern im sonst dunkelbraunen Gefieder sind dagegen weniger auffällig.

## WANDERN IN COSTA RICA

**Stationen der Reise:** Ciudad Colón – Vulkan Irazú – Insel Chira – Halbinsel Nicoya – Pazifikstrände Carillo und Sámara – Nebelwaldregion Monteverde – See und Vulkan Arenal – Nationalpark Cahuita – Hauptstadt San José.

**Wanderreisen:** Weltweitwandern, www.weltweitwandern.at/crg04  
**Übernachtungen:** Naturnah ohne Abstriche (Highlights: Waldreservat Monte Alto, Goddess Garden Cahuita).  
**Compliance-Hinweis:** Die Reise erfolgte auf Einladung von Weltweitwandern.



Wanderung durch den nahe gelegenen Parque Prusia (großes Bild), Stirnbandtyrann (r. oben) und Kolibri (r. unten) in freier Wildbahn, Strandabschnitt des Nationalparks Cahuita (ganz rechts).

morgens kommt es hier zu einer ersten Bekanntschaft mit Brilläffeln. Ihr Geschrei beginnt als dumpfer Donnerroll, in den sich zusehends typische Affenlaute mischen. In Wellen dringt es durch den Dschungel, bis sich alle Mitglieder ihres Clans bemerkbar gemacht haben. Davon aus dem Schlaf gerissen zu werden, wirkt nur beim ersten Mal bedrohlich.

## Wilde Orchideen

Wenn man bedenkt, dass dieses Gebiet vor 30 Jahren karg und vertrocknet war, ist Monte Alto ein Paradebeispiel der Aufforstung. 900 Hektar Wald sind hier seit 1992 entstanden. Etwa zehn Prozent von Menschenhand, den Rest hat die Natur selbst erledigt. Dabei ist eine Ökzone entstanden, die hunderten Tier- und Pflanzenarten als Heimat dient. Eine Pflanzenart gelang einem der Ranger neu zu entdecken – er benannte sie nach seiner Tochter Hanna.

Beim Spaziergang durch den waldeigenen „Orchideengarten“ sollte man allzu blumige Vorstellungen allerdings ausblenden. Die Natur funktioniert anders als zum Beispiel eine Ausstellung im Palmenhaus. Noch dazu, wenn saisonbedingt nur wenige Orchideen am Blühen sind und es sich bei den meisten Arten um sogenannte Mikroorchideen handelt. Als Laie bedarf es da schon dem Fingerzeig eines Rangers oder Guides. Auffal-

ender sind da die hohlen, fast durchsichtigen Chitinpanzer der Zikaden, die zu mehreren an den Unterseiten von Blättern kleben.

Bunt ist es im Quartier, wo sich Kolibris von den Blüten der Bananenstauden anlocken lassen und Donna Cecilia in ihrer kleinen Küche einfache, aber köstliche landestypische Gerichte zubereitet, darunter das vermutlich beste Gallo Pinto während der Reise, ein Lieblingsessen wie man es von seiner eigenen Oma kennt. „Nur die beste Köchin kocht Reis und Bohnen Tag für Tag mit Liebe“, meint Curdin. Er selbst nutzt seine freien Stunden meist, um handgroße Tierfiguren aus Holz zu schnitzen. Ausgangsmaterial ist die Rinde von Bäumen, die er entlang der Wanderwege einsammelt. Daraus entstehen dann Aras, Krokodile oder Gürteltiere.

## Spekulation versus Schutz

Das erfolgreiche Projekt Monte Alto, das weitgehend von einigen Rangern organisiert wird, ist allerdings an seine Grenzen gestoßen. Eine Ausweitung des Resorts gestaltet sich schwierig, da die Preise für die umliegenden Grundstücke ins Unermessliche gestiegen sind. Vor der Aufforstung lag hier alles brach. Mit dem Erhalt der natürlichen Lebensräume befassen sich weitere Projekte, die gesetzlich als Genossenschaft oder Kooperative organisiert sein müssen.



[ Gregor Käfer (4), Gerald Winkler (2) ]

faszinierende Menschen. Während man ihnen zuhört, verwandeln sich vermeintlich große Themen wie der Brexit zu irrealen Banalitäten. Unaufgeregt und ohne Eitelkeit erzählen sie von ihrem alltäglichen Wirken im Einklang mit der Natur. Die Frauenprojekte werden nun übrigens zur Hälfte von Männern geführt – zumindest auf dem Papier, denn der Staat fördert nur noch solche 50:50-Gesellschaften.

## Hängebrücken im Nebelwald

In anderen Dimensionen wirtschaftet das Waldreservat Monteverde in der Cordillera de Tilarán. Von Quäkern aus den USA erschlossen, verzichtete man anfangs auf feste Straßen, von Touristen abzuhalten. Eine Dokumentation des National Geographic Channel löste allerdings einen ersten Hype um Costa Rica als Reiseziel aus. Heute ist Monteverde eine Hauptattraktion, Naturschutzgebiet und Vergnügungspark zugleich und beheimatet ein Drittel der gesamten Pflanzenvielfalt des Landes. Die Guides hier sind ortsanässig und Experten der regionalen Flora und Fauna. Auch wenn viele Besucher sich doch eher für das hier erfundene Canopying interessieren: Auf Seilrutschen schweben sie surrend durch den Nebelwald.

Entdecken kann man dabei wenig, Tiere werden eher verscheucht. Auf den Pfaden durch

Monteverde gibt es umso mehr zu sehen. Blütenstränge mit Dutzenden Kugeln in leuchtendem Orange, Türkis oder Lila inmitten unzähliger Grüntöne. Samenkörner, die wie Köpfe großer Kreuzschrauben aussehen und auf den ersten Blick wie Industrieabfall wirken. Armdicke Lianen, die von 30 Meter hohen Bäumen bis zum Boden hängen und sich darin selbst verurzelt haben.

Und von oben tönt immer wieder markantes Vogelgezwitscher, vor allem ein metallisch klingender Ruf erweckt unsere Aufmerksamkeit. Curdin, der Guide, hat eine Vermutung und zeigt in sein Buch. Alternativ zu den Seilrutschen durchqueren wir das Monteverde-Reservat über die berühmten Hängebrücken. Bis zu 30 Meter über dem Boden spannen sie sich durch den Dschungel und bieten einen atemberaubenden Rundumblick auf ein Meer aus Grün. Dabei verfolgen uns die immer eindringlichen metallischen Rufe. Zu Gesicht bekommen wir den Verursacher aber nur als Bild auf einer Steinmauer an der Wanderroute. Bis ein paar Hängebrücken weiter sein Gesang ganz laut wird. Endlich, da oben – die Quelle ist identifiziert: Auf einem der höchsten Gipfel sitzt der Vogel, ein zweiter gesellt sich dazu – und dann fliegen die berühmten Glockenvögel singend über uns her, von einer Brücke zur nächsten.

## Weniger Auto, mehr (Berg-)Bahn

Fortsetzung von Seite R1

nächst gesichert. Bei den Nachbarn am Hochkönig nimmt die neue Zehnerkabinenbahn am Gabühel ihren Dienst auf, die nun zwei alte Bahnen ersetzt und mit der die beliebte Königstour einen Flaschenhals verliert. Im Westen des Landes gibt es dann noch einen Generationswechsel. Der bei ambitionierten Skifahrern viele Jahre verehrt und ziemlich betagte Sessellift von St. Anton am Arlberg auf steile Schindlergrat wird von einer Zehnerkabinenbahn abgelöst.

## Emotionen, Attraktionen

Für besondere Emotionen sorgen allerdings Seilbahnen, die es noch gar nicht gibt. Die geplante Verbindung zwischen Ötztal und Pitztal erregt nicht nur in Tirol die Gemüter, sie erzieht auch Umweltschützer und wächst zu einer potenziellen Politikrise heran. Drei Seilbahnen, 64 Hektar Pisten und ein Skitunnel sollen die Verbindung schaffen, über die wohl noch länger gestritten wird.

Dass das Skifahren nicht nur in sportlicher Hinsicht Schlagzeilen schafft, das unterstreicht auch die Debatte um die aus einem Schneedeckpot vom vergangenen Winter angelegte Skipiste auf der Resterhöhe im Kitzbüheler Skigebiet im herbstlich grünen Oktober. Das konveniert offensichtlich wenig mit den gewachsenen Ansprüchen von immer mehr Urlaubsgästen und jenen, die Wert auf nachhaltige Urlaubserlebnisse legen. Die Gratwanderung zwischen Komfort und ökologischem Bewusstsein ist für die Seilbahnwirtschaft eine nachhaltige Herausforderung.

Leichter tut man sich dabei mit der wachsenden Nachfrage nach Angeboten abseits von Pisten und Schneekanonen. Kulinarisches wie die höchsten Bauernmärkte in den Skigebieten von Ski Amadé, Street-Food-Events wie das Ski Food Festival im Hochzillertal und der Street Food Market in Züri oder die kulinarischen Kingstouren von Hütte zu Hütte rund um den Hochkönig zeigen, dass Aktivitäten neben der Piste immer wichtiger werden. Das haben auch Seilbahnunternehmen erkannt und angekündigt, dass sie verstärkt mit der lokalen Landwirtschaft zusammenarbeiten und regionale Kulinarik fördern wollen. So soll Winterurlaub in Östereich authentischer und natürlicher werden.